Lieber Nebi!

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **78 (1952)**

Heft 38

PDF erstellt am: **02.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Das kleine Erlebnis der Woche

Lieber Nebelspalter!

Sadismus sei Freude am Leiden der Kreatur, schreibt Richard in Nr. 29, und schließt sein köstliches Erlebnis mit dem löblichen Vorsatz, künftig seine sadistischen Gefühle zu unterdrücken. Ob es ihm wohl gelungen ist? Mir nicht. Hör dir das an:

Ich sitze mit meinem überquellenden Flickkorb am Fenster. Mit Blitz und Donner entlädt sich eben ein Ungewitter über unserer Gegend. Es gießt wie mit Kübeln. Kein Mensch läßt sich auf der Straße blicken.

Doch halt, da biegt ein Herr um die Ecke und steuert eilig auf die Tramhaltestelle (Halt auf Verlangen) zu. Er beschirmt sich notdürftig mit einem nekkischen roten Parapluie, einem sogen. Knirps. Aha, denke ich, den hat ihm seine Frau oder sonst ein weibliches Wesen geliehen.

Und schon naht das Tram. Der Herr hebt die Hand, das Tram hält, während er sich bemüht, den Knirps zu schließen. Aber ach, er ist mit diesen vertrackten Dingern nicht auf der Höhe. Das Schirmlein widersteht allen Versuchen, es bleibt stramm offen.

Der Kondukteur steht breit im Türrahmen und schaut auf den armen Mann herunter. Aus den Tramfenstern blicken hämische Gesichter. Endlich versucht der Herr, vermutlich auf Anraten des Kondukteurs, mitsamt dem offenen Schirm einzusteigen. Aber siehe da, so klein er ist, der Knirps, dazu ist er doch nicht klein genug. Da zieht der Kondukteur achselzuckend am Hebel und fährt mit seinem Tram davon.

Und jetzt — oh Schreck — hört es ganz plötzlich zu regnen auf und die Sonne bricht durch. Der Herr versucht nochmals energisch, des Schirmleins Meister zu werden — vergebens. Ich sehe genau, daß er seine Manipulationen mit Worten unterstreicht. Hören kann ich nichts, was vermutlich auch besser ist.

Resigniert nimmt er nun den Weg unter die Füße und wendet sich unter seinem roten Dächlein den Anlagen zu. Zwei Herren kommen ihm entgegen. Mit einem Ruck klappt er den Knirps nach unten und streckt die Hand aus, um zu fühlen, ob es noch regne. Das Manöver ist ihm gelungen, den Herren scheint nichts aufgefallen zu sein.

Und jetzt verschwindet er zwischen den Bäumen der Anlage, und wenn ihm nicht irgend ein mitleidiges weibliches Wesen geholfen hat, so wandelt er noch heute unter seinem roten Knirps! Gret

Lieber Nebi!

Es geschah in Buenos Aires. Eine Bekannte von mir besuchte diesen Frühling in Buenos Aires ihren Sohn, der dort als Ingenieur tätig ist. Eine Freundin begleitete sie. Als die beiden Damen einmal zur Stoßzeit die überfüllte Straßenbahn bestiegen, mußten sie stehen und niemandem fiel es ein, ihnen einen Sitzplatz anzubieten. Vor ihnen saß ein Neger, der sie freundlich anlächelte. Überzeugt, daß niemand im Wagen Schweizerdeutsch sprechen könne, sagte meine Bekannte zu ihrer Freundin: «Dä cheibe Neger chönnti eigetlich scho ufschtaa», worauf der Schwarze sie noch freundlicher anlächelte und sagte: «Dä chäibe Neger chönnti scho, wenn me iin fründli drum würdi bitte!»

(Es handelte sich um einen Neger, der in Zürich studiert hatte.) hem.

Lieber Nebelspalter!

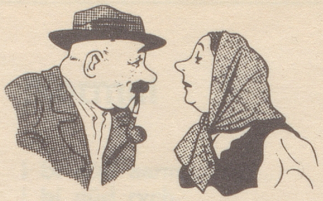
Präsident Truman war bekanntlich sehr erbost über die schlechte Kritik, mit welcher verschiedene Musiker die Leistungen seiner Tochter bedachten.

Ob es sich dabei um die ‚Träumerei von Schumann' gehandelt hat, weiß ich nicht. Sicher aber ist eines:

Die Träumerei, die Schumann träumt,
gefällt mir besser
als wenn Truman schäumt! L L

Die bekannte Waffe!

Beim Kant. Jagdschießen fällt ein Teilnehmer durch seine außerordentlichen Resultate auf. Joggi, seines Zeichens Angestellter eines stattlichen Staatsbetriebes und daneben eine ‚Eichel' in Sachen Schießkenntnis, erkundigt sich beim Meisterschützen, mit was für einem Gewehr er so viel herausgeholt habe. «Mit einer Matchwaffe, System Vetterli!» wird ihm geantwortet. «So, so! System Vetterli!» meint Joggi gemütlich: «Ja, dann nimmt es mich nicht wunder: mit diesem System wird auch bei uns am meisten herausgeholt!» Brun



Chueri und Rägel

«Chueri, wenn d doch grad i d Schtadt faarsch, chönntisch mer öppis bsorge.»

«Gern, wenns nid öppis isch, won es Mannevolch nid guet cha chaufe.»

«Nenei, es isch sogar öppis bsunders Männlichs: Bring mer es Exemplar vo der Bundesverfassig i der chliine Taschenusgab und eis i der Großdruckusgab.»

«Jetz mach en Punkt, Rägel! Erschtens gits doch gar nid e Chli- und e Großusgab vo eusere Bundesverfassig, und zweitens, wenns das gäb, so schtiend doch i beide genau der gliich Täxt.»

«Jää meinsch? Ich glaubes nid. Es mueß sicher e chliini und e grooßi Usgab gää.»

«Bitti worum?»

«Dorum: Wenn es Gsetz, wo für e bedüütendi und iflußriichi Gruppe g schaffe wird, wies Uhreschtatut, en Schue über s March vo der Verfassig ustrampet, so laat mes dureschlüüffe. Wenn es Gsetz, wo blooß eme iflußlose Grüppli z guet chunnt, zehebreit übermarchet, so faart me mitem schwere Gschütz vo der Verfassig uf und bekämpfts, sälpferschtäntli blooß us luuter Grundsatztreui.»

«Jäso, du redsch vo der Schtumpekontingäntierig?»

«Nei, vo der Tubakkontingäntierig, d Schtümpe kontingäntiert der Raucher sälber mit siner Sortewaal. — Aber das cha doch nid di gliich Verfassig si, wo bim grooße Übermarch geschtattet, bim Chliine aber nid? Drum bring mer beidi Usgabe, daß is emal cha vergliiche.» AbisZ

Das weiße Rößl am Thunersee

(nach dem bekannten Lied zu singen)

Lueget, vo Land und Schtadt faare si gäge ds Gwatt,
für ds wyße Rößli ga z luege. Süsch gieng ja d Wält us de Fuege,
hätt si dä Schmare nid gsee, da obe am Thunersee.

Schtill, si föngen a! Mir wei nid dusse schtaa.
Fang doch nid afaa gryne, mir chöi ja für d Helfti ine.
Bisch irgend imne Verband, so hesch ja das Glück i der Hand.

Loset, si dudle scho schön. Grad wie albe bim Föön:
Wes so dür ds Chemiloch suset, daß es dr Tüfel drab gruset.
– Anneli, chum du mit mir, ds halb Bileet zaalen i dir. –

Ds Ballet und die schöne Roß, das, hei si gfunde, syg groß.
Grad das, es isch ja zum Lache, het nid der Ralph chönne mache.
Das Pünktli ufem i isch vomene andere gsi.

Ja, d Wält isch ganz himmelblau. Üs aber wird es bald flau.
Üüs, wo i schallende Chöre all Abe geng ds Gliche chöi ghöre,
öb mer wei oder niid – üs freut der baldig Abschied!

Ein leider zu nahe Wohnender